

TOBIAS PLETTENBACHER

Nun kommt er doch, durch viele hundert Milliarden Euro um zwei Jahre hinausgezögert: der „Double Dip“, also die vorhersehbare Krise nach der Krise. Die Verzögerung war teuer durch die Erhöhung der Geldmenge erkauft. Auch in Österreich sind Schulden und Vermögen nach dem Einbruch 2008 wieder um ca. 5% pro Jahr gewachsen. Die Gesamtsumme der Schulden übersteigt nun bereits die Billion Euro, in 100 €-Scheinen ein 1.019 km hoher Turm.

Euro-Rettung?

Das viele frische Geld geht in erster Linie an Banken, die dadurch auf Kosten der Steuerzahler umschulden, also dubiose Forderungen in Geld verwandeln können. Die Staaten übernehmen faule Schulden, geraten dadurch in Finanznot und versuchen dem durch Ausgabenreduktion gegenzusteuern. Dies bewirkt aber nur den Verfall des Staates, beginnend beim Sozial-, Gesundheits- und Bildungssystem – siehe Griechenland.

Warum sollen über eine Billion Euro ausgegeben werden, um

TOBIAS PLETTENBACHER

Autor des Buches „Neues Geld – Neue Welt“.
Gratisdownload unter: www.timesozial.org/index.php?id=101



© Tobias Plettenbacher

„

Es ist wichtig, zu verstehen, dass diese Krise eine Krise der Geldvermögen und Schulden ist, die systembedingt durch den Zinseffekt exponentiell wachsen, immer rascher, bis zum Kollaps.“

den Euro zu retten? Nur für Griechenland, Spanien & Co.? Keinesfalls. Dazu muss man wissen, dass der Euro eigentlich nicht die vielzitierte Gemeinschaftswährung ist, sondern eine Sammlung nationaler Währungen, die dieselben kopiergeschützten Gutscheine verwenden. Das heißt Euros sind rechtlich gesehen keine Banknoten.

Wenn Länder ausscheiden, sind deren Scheine und Münzen wertlos oder müssen mit hohem Verlust umgetauscht werden. Das gesamte weltweit gehaltene Euro-Bargeld müsste anhand der Seriennummern aussortiert werden. Der Traum vom Euro als Weltleitwährung würde platzen, was insofern schmerzhaft wäre, als die Weltleitwährung praktisch kostenlosen Zugriff auf Waren und Rohstoffe, allen voran Erdöl erlaubt.

Wege aus der Krise

Es ist wichtig zu verstehen, dass diese Krise eine Krise der Geldvermögen und Schulden ist, die systembedingt durch den Zinseffekt exponentiell wachsen, immer rascher, bis zum Kollaps. Um die Krise zu beenden, müssen Vermögen und Schulden um den Faktor fünf bis zehn abgebaut werden, damit sie der Realwirtschaft nicht mehr schaden. Da sich aber Vermögen und Schulden die Waage halten (jeder Euro-Forderung steht eine Schuld gegenüber), können Schulden niemals durch Sparen, also Senken der Ausgaben, sondern nur durch Abbau von Vermögen reduziert werden.

Ein Weg dazu, der in der Vergangenheit in fast allen Krisen beschritten wurde, ist die Deflation. Das ging ungefähr so: Vor dem absehbaren Ende der Schuldenspirale verkaufte das Großkapital seine Aktien an die einfachen Bürger, legte sein Vermögen in Edelmetalle an, vernichtete die Ersparnisse der Bevölkerung durch Inflation und Börsen-Crash, reduzierte die Geldmenge (die eigentliche Deflation) und trieb dadurch einen großen Teil der Betriebe in die Pleite.

Durch deren Liquidation lösten sich Schulden und Vermögen auf. Die Gläubiger, die dieses Spiel mitspielten, bedienten sich an den Sachwerten und konnten dadurch ihr Vermögen vervielfachen – auf Kosten der anderen. Auf diese Weise verloren etwa in den 1930er-Jahren geschätzte 60% aller Schuldner ihre Immobilien.

Bereits Thomas Jefferson erkannte den Zusammenhang, als er um 1800 formulierte: „Wenn das Volk Amerikas es je zulässt, dass private Banken seine Währung kontrollieren, werden die Banken und Unternehmen, die um sie herum entstehen, erst durch Inflation, dann durch Deflation das Volk des ganzen Besitzes berauben, bis die Kinder obdachlos aufwachen (...) Die Macht der Geldschöpfung sollte den Banken genommen und wieder rechtmäßig dem Volk gegeben werden (...) Banken sind gefährlicher für die Freiheit als stehende Armeen.“

Wirtschaft und Politik fürchten die Deflation und versuchen durch Unsummen, das System zu stabilisieren. Die Abermilliarden frischen Geldes, mit denen die EZB den Markt durch Ankauf wertloser Staatsanleihen und Schrottpapiere flutete, gingen zuerst in die Aktienmärkte und füllten die Spekulationskassen der Banken wieder mit billigem Geld. Mit zunehmendem Vertrauensverlust der Börsen in Euro und US-Dollar, verstärkt um

die Zahlungsfähigkeit von Staaten, brechen aber die Kurse ein, und das Geld strömt in die Realwirtschaft.

Hyperinflation

Nun explodieren die Preise, nicht nur von Gold und Silber. Die Frage ist nicht, ob eine Hyperinflation kommt. Sie ist bereits da. Nur ein paar Beispiele: Papier hat sich im letzten Jahr um über 100% verteuert, Saatgut um 75%, Düngemittel um 25%, die Großhandelspreise insgesamt um fast 9%. Laut dem Schweizer Inflationsexperten Hans Wolfgang Brachinger liegt die „wahre“ Teuerung zwei bis vier Mal höher als die amtliche. Am Ende dieses Weges steht eine Währungsreform.

„Unser Problem ist die Überentwicklung des Kapitals gegenüber der Realwirtschaft. Die Lösung wäre eine Hyperinflation, um das Kapital wieder auf den Boden der Realwirtschaft zu holen. Bisher hat man das Problem immer mit Krieg gelöst“, formulierte es Alt-Finanzminister Ferdinand Lacina vor einigen Jahren.

Diesen Weg ging bisher nur ein einziges Land und das mit Erfolg: Die USA, Mutterland des Kapitalismus und zwar von 1930 bis 1960. Präsident Roosevelt setzte 1933 den „New Deal“ um: Staatsinvestitionen, Arbeitszeitverkürzung, progressive Steuern. Der Spitzensteuersatz wurde auf 79%, 1952 gar auf 92% angehoben. Auch die Erbschaftssteuer erreichte teils Spitzenwerte von 77%. Dadurch wurden Vermögen abgebaut bzw. wieder rückverteilt.

Quo vadis?

Welcher Weg eingeschlagen wird, liegt in der Entscheidungsgewalt von Politik und Zentralbanken. Für jeden gibt es eine starke Interessensgruppe. Die Reichen wollen keine Vermögenssteuern, aber dafür billig Grund und Boden kaufen, also eine Rezession. Für die Wirtschaft und 90% der Bevölkerung wären die Vermögenssteuern der günstigste und sanfteste Ausweg. Bei der Inflation verlieren natürlich alle, dennoch scheint sie der derzeit mögliche Kompromiss zu sein. Eine Streichung der Schulden und Vermögen wäre ebenfalls ein gangbarer Weg.

Nach dem deflationären Jahr 2009 hat die EZB nun aus den Zwängen der Euro-Rettung heraus den Weg des billigen Geldes und der Inflation eingeschlagen. Durch die Manipulation der offiziellen Teuerungsraten trifft dies die arbeitende Bevölkerung in Form verfallender Reallohne am härtesten, verschont aber vorerst die Wirtschaft.

Dabei dürfen wir noch froh sein, wenn die EZB diesen Weg beibehält. Wenn man der Realwirtschaft den Geldhahn zudreht oder die Zinsen hebt, bedeutet dies eine Stagflation, eine massive Rezession bei explodierenden Preisen. Denn steigende Zinsen können beim heutigen Schuldenstand die meisten Betriebe und Staaten nur kurz überleben.

Double Dip

Euro-Krise Die Zeichen stehen auf Absturz